

Laudatio von René Repasi auf Kurt Schwan (Ludwig-Marum-Preis 2012)

Liebe Frau Fischer-Marum,

meine sehr geehrten Damen und Herren,

lieber Kurt Schwan,

„Es gibt kein Leben ohne Erinnerung. Das Schicksal der nachwachsenden Generationen verbindet sich immer mit dem der Toten. [...] Auch wir Deutschen werden in alle Zukunft begleitet werden: von den Bildern der Morde, die Deutsche zu verantworten haben. Deutsche und Israelis sind in dieser Erinnerung untrennbar verbunden. Die persönliche Schuld mag der Täter mit ins Grab nehmen. Die Folgen einer Schuld, die die Grundlagen menschlicher Sittlichkeit erschüttert hat, tragen die nach ihm kommenden Generationen. Lange vor der Shoah war solches Wissen in den gemeinsamen Traditionen der jüdischen und der christlichen Religion verankert; es war auch Grundbestand abendländischer Ethik. [...] Aus der Geschichte folgt Verantwortung. Sie beginnt mit der Erziehung in den Schulen [...].“

Diese Worte sprach Johannes Rau, als er am 16. Februar 2000 als erster deutscher Bundespräsident in der Knesset in Jerusalem auftrat. Johannes Rau wusste als lebenskluger und lebenserfahrener Mann um die Bedeutung der Prägungen und Erfahrungen aus der Kinder- und Jugendzeit eines Menschen. Erlebnisse und Empfindungen aus der Zeit, in der wir die Welt entdecken, begleiten uns und beeinflussen unser Denken und Handeln weit mehr, als wir es bisweilen selber wahrnehmen. Mit den Augen und Gefühlen eines Jugendlichen beginnen wir zu begreifen, nach welchen Regeln diese Welt um uns herum tickt, wie sie funktioniert und welchen Platz wir für uns in dieser Welt einnehmen wollen.

So war es für Ludwig Marum, als er im Alter von sieben Jahren erfuhr, was bedeutet, in unverschuldeter Armut zu leben, in Abhängigkeit von anderen zu stehen und nicht dieselben Rechte wie andere zu haben. So war es für Ludwig Marum, als er sich im ersten Semester seines Jura-Studiums in Heidelberg mit dem aufkeimenden Antisemitismus auseinandersetzen musste. Früh verlor Ludwig Marum seinen Vater. Seiner Mutter war es aufgrund der diskriminierenden Rechtsstellung der Frau verweigert, alleine mit ihren Kindern zu bleiben. So musste sie den Schutz ihres Schwagers in Bruchsal annehmen und von dessen Unterstützung leben. Auch wenn Ludwig Marum aufgrund dieser Unterstützung seines Onkels das Großherzoglich Badische Gymnasium in Bruchsal besuchen konnte und ihm somit das spätere Jura-Studium und ein gesellschaftlicher Aufstieg garantiert waren, vergaß er die Entbehrungen seiner Mutter nie.

Später in Heidelberg setzte er sich einer Provokation judenfeindlicher Verbindungsstudenten zur Wehr und wurde dafür von der Universität Heidelberg zu einer vierzehntägigen Karzerstrafe verurteilt. Die Gravur in der Wand des Heidelberger Karzers spricht heute noch davon. Ludwig Marum erkannte für sich schmerzlich, dass nicht der wilhelminische Obrigkeitsstaat und die ihn tragende bürgerliche Säule dem Zwietracht säenden und die Gesellschaft spaltenden Antisemitismus Einhalt gebieten könne. Es bedurfte einer größeren Idee; einer Idee, die die Emanzipation der ganzen Gesellschaft zum Ziel hatte. Der Weg zur Sozialdemokratie war danach auch nur noch ein sehr kurzer.

Als bürgerlicher Akademiker und Jurist zudem war Ludwig Marum, als er 1904 der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands beitrug, eine Ausnahmeerscheinung in der Arbeiterbewegung. Die äußeren Rahmendaten seines Lebenslaufes, Großherzoglich Badisches Gymnasium mit Abschlussnote 1,0 und Studium der Rechtswissenschaften in Heidelberg und München, geben Anfang des 20. Jahrhunderts Rätsel auf, wie so jemand ein Sozialdemokrat werden konnte. Die Kenntnis seiner Erfahrungen und Erlebnisse in der Jugendzeit lassen aber deutlich werden, was Ludwig Marum prägte und wie ihn sein Lebensweg zur Sozialdemokratie führte.

Ludwig Marum setzte sich in einer Zeit politischen Umbruchs und politischer Unsicherheit für die Rechtsstaatlichkeit, die Demokratie und die Gleichberechtigung ein. Er ergriff das Wort, wenn es darum ging, fremdenfeindlichen, rassistischen und antisemitischen Stimmungen die Stirn zu bieten. Seine Courage und seine Überzeugungen bildeten einen deutlichen Kontrapunkt zum spalterischen Stumpfsinn des aufkeimenden Nationalsozialismus. Kaum an der Macht statuierten die Nazis ein Exempel an Ludwig Marum: Sie ließen ihn gemeinsam mit sechs weiteren Sozialdemokraten verhaften, demütigten ihn in einer öffentlichen Schaufahrt durch Karlsruhe und brachten ihn in das Konzentrationslager Kislau. Der Kontrapunkt musste schweigen in der neuen Ideologie. Und ein Jahr nach der Machtergreifung durch die Nazis wurde er zum Schweigen gebracht. Er war eines der ersten Opfer der Nazis und sein Tod kündigte den späteren barbarischen Völkermord an.

„Aus der Geschichte folgt Verantwortung. Sie beginnt mit der Erziehung in den Schulen“, sagte Johannes Rau, „Deutschland und Israel stehen mitten in einem Generationenwechsel: Noch leben Zeitzeugen des Holocaust; bald werden ihre Enkel das politische Geschehen und Denken prägen. Das Wissen über die Vergangenheit von Generation zu Generation weiterzugeben, ist deshalb so wichtig. Dazu gehört vor allem, daß sich die jungen Menschen unserer beiden Länder kennen lernen, sich gemeinsam mit der Vergangenheit auseinandersetzen und gemeinsam Zukunft suchen.“

Im Juli 1999, nur wenige Tage nach seiner Amtseinführung, empfing Johannes Rau eine Gruppe junger Deutscher und Israelis im Schloss Bellevue in Berlin. Sie war praktisch seine zweite ausländische Besuchergruppe als Bundespräsident. Die Gruppe bestand aus Jugendlichen aus Jerusalem und Abu Ghosh sowie aus Karlsruhe und Stutensee. Neben Johannes Rau stand ein zwei Jahre älterer Mann. Beide tief miteinander verbunden in ihrer Liebe und Sympathie für Israel. Beide tief miteinander verbunden in ihrem Glauben. Beide tief miteinander verbunden in ihrem Lebensmotto: „Versöhnen statt spalten“. Dieser Mann neben Johannes Rau war unser diesjähriger Träger des Ludwig-Marum-Preises, Herr Pfarrer und Gymnasialprofessor Kurt Schwan.

Zwanzig Jahre zuvor, im Jahr 1979, schuf Kurt Schwan ein Projekt, das seinen Abdruck in der Persönlichkeit von hunderten junger Menschen hinterlassen wird. Kurt Schwan war davon überzeugt, dass die Generation derjenigen, die – wie Altkanzler Helmut Kohl es nannte – die „Gnade der späten Geburt“ hatten, aus Deutschland und aus Israel zusammentreffen müssen. Er war davon überzeugt, dass eine Aussöhnung von Deutschen und Israelis mit der persönlichen Begegnung beginnt. Er war überzeugt davon, dass eine solche Begegnung so früh wie möglich im Leben eines Menschen erfolgen müsse, um ihre nachhaltigen Wirkungen zu erzeugen.

Als Pfarrer hier in Rüppurr und Lehrer für evangelische Religion am Max-Planck-Gymnasium startete Kurt Schwan sein Projekt als Studienfahrt des Leistungskurses „Evangelische Religion“. Schon die Tatsache übrigens, dass am Max-Planck-Gymnasium regelmäßig ein Leistungskurs „Evangelische Religion“ zustande kam, ist ungewöhnlich. Es war der einzige im gesamten Oberschulamtsbezirk Karlsruhe. An der Notenvergabe hat es sicherlich nicht gelegen. Kurt Schwan war wahrlich nicht dafür bekannt, mit guten Noten um sich zu werfen. Aber er war bekannt dafür, fair zu sein und eine gute Leistung auch entsprechend zu honorieren. Erklärlich wird es hingegen für den, der jemals mit Kurt Schwan ein Gespräch über Religion geführt hat. Er schafft es, seine Begeisterung für die Theologie im Allgemeinen und das Alte Testament im Besonderen in einer Art und Weise herüberzubringen, dass man sich einfach anstecken lassen muss. Seine Persönlichkeit und seine Ausstrahlung haben junge Menschen dazu animiert, nicht nur seinen Leistungskurs Religion zu wählen, sondern auch Teil seines Projektes zu werden, für das er den diesjährigen Ludwig-Marum-Preis erhält: Den deutsch-israelischen Jugendaustausch zwischen Karlsruhe und Jerusalem.

Projektpartner war auf israelischer Seite die Stadt Jerusalem selbst, auf deutscher Seite das evangelische Jugendwerk. Bis zu seiner Pensionierung waren es Schülerinnen und Schüler des Max-Planck-Gymnasiums, die am Austausch teilnahmen. Anschließend führte Kurt Schwan sein Projekt als Privatier weiter und andere Schulen stießen dazu: So unter anderem mein Heimatgymnasium, das Thomas-Mann-Gymnasium in Stutensee-Blankenloch, aber auch das Durlacher Markgrafen-Gymnasium oder das Bismarck-Gymnasium, an dem Kurt Schwan eine freiwillige Arbeitsgemeinschaft für Alt-Hebräisch anbot. Das Austauschprojekt bestand bis 2004.

Meine Damen und Herren, lieber Kurt Schwan, es sind die Erfahrungen und Prägungen der Jugendzeit, die unsere Persönlichkeit formen und die unseren Lebensweg bestimmen. Viele der jungen Menschen, die am deutsch-israelischen Jugendaustausch teilnahmen, werden mir in dem Satz zustimmen: Diese Tage haben mein Leben geprägt.

Ich selber nahm 1997 das erste Mal an diesem Austauschprojekt teil. Ich lernte eine fremde Kultur kennen, die erst durch ihr tatsächliches Erleben begreiflich wurde. Ich verstand, dass ein Konflikt keine einfachen Wahrheiten enthält, wie sie all jene, die zwar eine Meinung darüber haben, aber nie in dem Land des Konfliktes gelebt haben, propagieren. Ich erfuhr, dass durch die persönliche Begegnung und das Gespräch anfänglicher Skeptizismus in Verständnis umschlagen kann. Und ich erkannte, dass aus einem Schuldgefühl Verantwortung wird.

Mein prägendstes Erlebnis in diesem Austausch war jenes gemeinsame Wochenende, das von der Landeszentrale für politische Bildung auf der Burg Liebenzell unter dem Titel „Coping with the past“ – Der Umgang mit der Vergangenheit – organisiert wurde. Viele der israelischen Teilnehmer hatten Verwandte in ihrer Familie, die in der Shoah umkamen. Wenn wir Zeitgenossen der Shoah trafen, darunter auch die Ludwig-Marum-Preisträger Kurt Witzgenbacher und Paul Niedermann, und wir über die Vergangenheit sprachen, wenn Teilnehmern die Tränen kamen und ich sah, wie sie an der Vergangenheit litten, dann spürte ich das, was Johannes Rau so treffend „die Folgen einer Schuld, die die Grundlagen menschlicher Sittlichkeit erschüttert hat“ nannte. Die Frage, „Was hätte ich getan, wenn ich nicht 1979 sondern 1919 zur Welt gekommen wäre?“ trieb mich um. Ich spürte das

Trennende und die unlogische Schuld für etwas, das ich doch selber nicht zu verantworten hatte.

Es war aber gerade jene Atmosphäre der menschlichen Nähe, die sich in den Tagen zuvor aufgebaut hatte, die mir half, dieses Gefühl des Trennenden zu überwinden und in meinem eigenen Verhältnis zur deutschen Vergangenheit einen Schritt weiterzugehen. Die Nächte waren lang und wir haben viel miteinander gesprochen. An einem dieser Abende fiel eine Aussage, die mich prägte: „Verzeihen können wir nicht. Denn verzeihen kann nur das Opfer dem Täter. Aber ihr seid nicht die Täter. Wir alle haben aber eine gemeinsame Verantwortung: Wir müssen gemeinsam daran erinnern, was geschah, und wir müssen alles tun, damit so etwas nie mehr wieder passiert.“ Man hört gerade diesen letzten Satz oft. Ich habe ihn zu fühlen gelernt. Und so wandelte sich mein Schuldgefühl in ein Verantwortungsgefühl, das sich tief in meine eigenen Überzeugungen eingebrannt hat.

Auch für viele israelische Schülerinnen und Schüler bedeutete die Teilnahme an dem Austauschprojekt einen Markstein. So lautete die Rückmeldung einer israelischen Teilnehmerin etwa: „Vielen Dank, dass ihr mir die Augen geöffnet habt. Das Deutschland von heute ist nicht das Deutschland von früher. Ich habe mich wohl bei euch gefühlt.“ Diese und vergleichbare Rückmeldungen erhielt Kurt Schwan jedes Jahr. Diese Rückmeldungen zeigten, dass jede Minute seines Einsatzes für das Austauschprojekt es wert war. Er war der Architekt und Baumeister jener Brücken, über die wir, deutsche und israelische Jugendliche, nur noch zu laufen brauchten. Und seine Brücken hielten stand und tragen heute noch.

Dieses Austauschprojekt lebte durch Kurt Schwan. Seine Einzigartigkeit war diesem Mann geschuldet, der so viel Energie und Kraft in dieses Projekt investierte. Dieser Einsatz erfuhr seine Würdigung. Im Jahr 1985 etwa wollte die israelische Regierung aufgrund der Wirtschaftskrise kein internationales Austauschprojekt mehr unterstützen. Sie ließ sich am Ende doch dazu erweichen, zwei Austauschprojekte zu fördern: Eines in die USA und eines nach Deutschland. Die Wahl der israelischen Regierung fiel auf das Austauschprojekt mit Karlsruhe. Der ehemalige, legendäre Bürgermeister von Jerusalem, Teddy Kollek, ehrte das Projekt mit einem Besuch und deutsche Politiker wie der ehemalige Außenminister Klaus Kinkel, Bundespräsident Johannes Rau und der Staatsminister für Kultur und heutige ZEIT-Herausgeber Michael Naumann empfingen den Austausch und nahmen sich die Zeit, mit den Jugendlichen zu diskutieren. Im Jahr 1994 wurde Kurt Schwan das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Die brückenbildende Funktion, die Kurt Schwan dem Austauschprojekt gab, und sein Gabe zur Brückenbildung veranlassten die Stadt Jerusalem als israelischem Projektpartner in der Zeit des Aufbruchs unter Yitzhak Rabin in den 90er Jahren ein besonderes Experiment zu starten: Sie erweiterte den Austausch zwischen Deutschen und jüdischen Israelis um arabische Israelis. Es war das erste Mal, dass es ein solches trianguläres Austauschprojekt gab – mit einem großen Erfolg. Nicht nur Deutsche und Israelis kamen sich näher, auch jüdische und arabische Israelis fanden zueinander. Bei meiner ersten Austauschteilnahme 1997 fiel auch der folgende Satz von jüdischen und arabischen Israelis: „Der ganze Krieg macht doch gar keinen Sinn. Lasst uns miteinander Handel treiben. Wir haben unseren Staat und die Araber sollen ihren Staat bekommen und dann machen wir eine gemeinsame EU so wie ihr Europäer.“ Eine schöne Vision einer jungen Generation. Die zweite Intifada setzte 1999 dieser Vision ein bitteres Ende.

Kurt Schwan war bei allen Generationen, die an seinem Austauschprojekt teilnahmen, hoch angesehen und beliebt. Sie hielten Kontakt bis heute. Wenn Kurt Schwan heute nach Jerusalem reist, dann ist er dort über Wochen, ohne irgendein Touristenprogramm zu absolvieren. Und das nicht, weil er die Stadt sowieso schon kennt, sondern weil so viele dankbare Menschen ihn treffen und mit ihm sprechen möchten. Diesen Eindruck, den er bei Menschen hinterlässt, liegt tief in seiner Persönlichkeit begründet. Um diese zu verdeutlichen, möchte ich Ihnen eine Anekdote aus dem Jahr 1998, meiner zweiten Austauschteilnahme, erzählen: Wir waren damals in Jerusalem mit jüdischen und arabischen Israelis. Wir wollten an einem Abend gemeinsam in eine Diskothek in Jerusalem gehen. Der Türsteher verweigerte den arabischen Israelis den Eintritt. Er wollte lediglich die Deutschen und die jüdischen Israelis hineinlassen. In unserer Verzweiflung wandten wir uns an Kurt Schwan, er möge uns doch helfen. Er meinte, dass er bezweifle, irgendeinen Eindruck auf einen Türsteher machen zu können. Er ging dennoch zu dieser Diskothek und bat darum, mit dem Besitzer zu sprechen. Er erklärte ihm, dass die ganze Gruppe in die Diskothek gelassen werde solle und dass er persönlich dafür bürgte. Der Diskothekbesitzer war von Kurt Schwans Einsatz so beeindruckt, dass er die ganze Gruppe, die Deutschen, die jüdischen Israelis und die arabischen Israelis, in die Diskothek eintreten ließ ... allerdings unter der Bedingung, dass Kurt Schwan als sein Gast auch mitkommt.

Meine Damen und Herren, der diesjährige Preisträger des Ludwig-Marum-Preises ist ein willensstarker Mann. Ein Mann mit tiefen Überzeugungen, der sich gegen jede Widrigkeit für seine Überzeugungen einsetzt. Kurt Schwan glaubt an die Jugend und glaubt an die Aussöhnung durch persönliche Begegnung. Er hat über drei Jahrzehnte Generationen von jungen Deutschen aus Karlsruhe und Umgebung mit jungen Israelis aus Jerusalem und Umgebung zusammengeführt.

Ich bin mir sicher, dass Ludwig Marum stolz darauf wäre, dass Kurt Schwan den Preis bekommt, der seinen Namen trägt. Ludwig Marum hat sich zeitlebens für Toleranz, gegenseitiges Verstehen und gleiche Rechte eingesetzt. Er stand für Aussöhnung durch Begegnung und klare Überzeugungen. Kurt Schwan hat einen großen und wertvollen Beitrag zur deutsch-jüdischen Aussöhnung geleistet. Er prägte Generation junger Menschen mit seiner Botschaft von Toleranz und Begegnung. Ich stehe heute vor Ihnen nicht nur als Repräsentant der Karlsruher Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten. Ich stehe heute auch vor Ihnen als Repräsentant dieser Generationen junger Menschen aus Deutschland und Israel, deren Leben von Dir, lieber Kurt Schwan, so sehr bereichert wurde, deren Leben von Dir so sehr geprägt wurde und deren Dankbarkeit dafür, was Du für uns getan hast, kaum in Worte zu fassen ist.

Als Karlsruher Sozialdemokrat bin ich heute sehr glücklich, dass Kurt Schwan für seine einzigartige Lebensleistung mit dem Ludwig-Marum-Preis ausgezeichnet wird. Er ist ein würdiger Preisträger.

Vielen Dank.